

Impressum

© 2017 Mathilda Grace

Am Chursbusch 12, 44879 Bochum

Text: Mathilda Grace 2017

Foto: qimono; Pixabay

Coverdesign: Mathilda Grace

Korrektorat: Susanne Scholze

Web: www.mathilda-grace.blogspot.de

Alle Rechte vorbehalten. Auszug und Nachdruck, auch einzelner Teile, nur mit Genehmigung der Autorin.

Sämtliche Personen und Handlungen sind frei erfunden.
Diese Geschichte spielt in einer fiktiven Kleinstadt im Osten der Vereinigten Staaten.

MATHILDA GRACE

Herbst
WÜNSCHE

Kurzroman

Band 2 der »Back home ... - Reihe«

Liebe Leserin, Lieber Leser,

ohne deine Unterstützung und Wertschätzung meiner Arbeit könnte ich nicht in meinem Traumberuf arbeiten.

Mit deinem Kauf dieses E-Books schaffst du die Grundlage für viele weitere Geschichten aus meiner Feder, die dir in Zukunft hoffentlich wundervolle Lesestunden bescheren werden.

Dankeschön.

Liebe Grüße
Mathilda Grace

Nachdem ein Brandanschlag seine Töpferwerkstatt zerstört hat, ist Will McKinley gezwungen, wieder in sein altes Kinderzimmer ins Haus seiner Väter zu ziehen. Frustriert und wütend, weil er weiß, wem er dieses Feuer zu verdanken hat, es aber nicht beweisen kann, gerät Will mit Sheriff Brad Chandler aneinander, der alles versucht, um den Täter dingfest zu machen. Dabei findet er immer wieder genug Zeit, um mit ihm zu flirten, was Will jedes Mal aufs Neue irritiert. Denn wieso sollte ein Traumkerl wie Chandler ausgerechnet an einem schusseligen Künstler wie ihm interessiert sein?

PROLOG

»Das ist hier dein Reich.«

Ich nickte nur, was Sam die Stirn runzeln ließ, aber er sagte nichts mehr, als Parker ihm eine Hand auf den Unterarm legte, bevor er sich an mich wandte.

»Komm erst mal an. Wir lassen dich allein. In einer Stunde gibt es Mittagessen.«

Die Tür schloss sich hinter ihnen und ich gab ein abfälliges Schnauben von mir. Naive Weltverbesserer. Die zwei glaubten wahrscheinlich wirklich, dass sie etwas an dem ganzen Irrsinn ändern konnten, der auf den Straßen und überall vorherrschte, indem sie verlorenen Kindern wie mir ein Zuhause gaben. Von wegen. Dummköpfe.

Ich schaute zu dem Bett, das meines sein sollte. Zumindest so lange, wie ich hierblieb. Saubere, hellblaue Bettwäsche, mit länglichen Streifen in dunklerem Blau. Dazu

ein Kissenbezug mit demselben Muster und wenn ich die Nase an den Stoff hielt, roch er vermutlich so sauber wie alles hier. Selbst ich. Kein Wunder nach den gefühlt tausend Duschen im Krankenhaus, bevor man mir, weil ich mich weigerte zu sagen, was im Heim passiert war, diese Männer ins Zimmer geschickt hatte. Sam und Parker McKinley. Der eine ein Sozialarbeiter, der andere ein Fischer. Sie nahmen schwule Jungs bei sich auf und hatten bereits einen Sohn, der ein Jahr älter war als ich und von seinem Alten immer verdroschen worden war.

Du kannst uns vertrauen.

Parker hatte das zu mir gesagt, als beide wissen wollten, ob ich bereit war, zu ihnen an den See zu ziehen. Natürlich hatte ich ja gesagt. Alles war besser, als zurück ins Heim zu müssen, wo dieser perverse Scheißkerl sofort wieder versuchen würde, sich in mein Bett zu legen. Und ich konnte mich ja nicht jedes Mal 'zufällig' anfahren lassen, damit ich von dort wegkam, um wenigstens ein paar Nächte allein in einem Krankbett liegen zu können.

Parker, der Riese. So hatte ich ihn heimlich

getauft, als er mit seinem Mann das erste Mal in mein Zimmer getreten war. Aber ich würde den Teufel tun und ihm glauben. Erwachsenen durfte man nicht trauen. Schon gar nicht, wenn sie es sagten, und besonders dann nicht, wenn sie aussahen wie Parker. Ich sah rüber zur Tür. Im Schloss steckte ein Schlüssel. Ich konnte abends abschließen und niemand würde unbemerkt zu mir ins Bett kriechen. Gut.

Mein Blick schweifte einmal durch das Zimmer. Es gab ein Bett, einen Kleiderschrank, einen Schreibtisch und drei Regale. Ich öffnete sämtliche Fächer und Schranktüren, aber sie waren alle leer, bis auf das oberste Fach im Schreibtisch, in dem ein Zeichenblock und eine Packung Buntstifte lagen. Wussten die McKinleys, dass ich gerne malte?

»Hey.«

Mein Blick flog zur Tür, wo jetzt ein blonder, dünner Junge stand und an einem Apfel kaute, während er mich anstarrte. Er war ein ganzes Stück größer als ich. Das war dann wohl mein neuer Bruder. Ich erinnerte mich, dass Sam und Parker mir von ihm

erzählt hatten, aber ich hatte seinen Namen längst wieder vergessen.

»Und?«, fragte er neugierig und legte den Kopf schief. »Wo gehst du hin, wenn du abhaust?«

Woher wusste er denn, dass ich abhauen wollte, sobald sich eine passende Möglichkeit ergab? Ich sah ihn misstrauisch an, was ihn grinsen ließ.

»Ich wollte auch abhauen. Dachte, die sind verrückt.«

Was das anging, waren wir schon zu zweit. »Warum bist du dann noch hier?«, wollte ich wissen und er deutete mit einer Hand hinter sich.

»Weil die cool sind und mich nicht verprügeln. Außerdem krieg ich immer was zu essen, wenn ich Hunger hab. Parker hat mir sogar mal nachts was gekocht.«

Ich war überrascht. »Echt?«

Der Junge nickte und ich begann zu grübeln, während ich ihn ansah. Er schien okay zu sein. Ich konnte jedenfalls keine Verletzungen an ihm entdecken. Und er hatte auch nicht den panischen Blick, den ich schon oft im Spiegel und bei anderen Jungen

im Kinderheim gesehen hatte. Verlangten diese Männer wirklich nichts dafür, dass wir hier bei ihnen leben durften?

»Machen sie was mit dir?«, fragte ich leise und er runzelte irritiert die Stirn. »Ich meine nachts«, sagte ich noch leiser und da verstand er mich plötzlich, denn sein Blick wurde eisig.

»Nein. Niemals.«

Das hatte die Leiterin vom Kinderheim am ersten Tag auch zu mir gesagt, aber ich hatte schnell gelernt, dass man auf das, was diese Frau sagte, nichts geben konnte. »Vielleicht machen sie es nur nicht mit dir«, konterte ich und wich unwillkürlich zurück, als er in mein Zimmer kam. Aber er bot mir nur seinen Apfel an. Und er schwieg, bis ich das leuchtend rote Obst an mich nahm und abbiss.

»Sie machen es miteinander, aber nicht mit Kindern. Parker wird stinksauer, wenn er erfährt, dass du das denkst.«

»Tu ich gar nicht«, wehrte ich ängstlich ab und ging zum Fenster hinüber, um ihn nicht länger ansehen zu müssen. Doch das hielt ihn nicht davon ab, neben mich zu treten.

»Kinderheime sind scheiße«, murmelte er und streckte mir die Hand hin. »Ich bin Josh, dein großer Bruder.«

Ich ergriff seine Hand. »Will.«

Josh grinste. »Cool.«

KAPITEL 1

Es roch nach Rauch.

Was nicht sein konnte, ich hatte den Brennofen unten in der Werkstatt schon seit Tagen nicht mehr benutzt.

Worüber Archer nicht sehr begeistert sein würde, wenn er davon erfuhr, weil ich mit einigen Vasen in Verzug war. Aber ich hatte die Idee für eine Skulptur einfach nicht aus dem Kopf bekommen und seit Tagen ausschließlich daran gearbeitet. Nur unterbrochen von den Besuchen meiner Brüder Joshua und Ray, um mich zum Abendessen nach Hause zu unseren Vätern zu zerren, weil sie der Meinung waren, ich würde hier sonst bald verhungern.

Totaler Unsinn. Wozu gab es schließlich die Pizzeria, in der ich schon seit Jahren Stammkunde war? Außerdem lag sie nur zwei Querstraßen entfernt, es kostete also nie

viel Zeit, mir was zu essen zu holen und dann schnellstens zu meinen Skizzen zurückzukehren.

Der Rauchgeruch wurde langsam stärker und das ließ mich endgültig wach werden. Blinzeln suchte ich den Lichtschalter für die Lampe auf meinem Nachttisch und stöhnte, als mir das helle Licht in die Augen drang. Ich warf einen schnellen Blick auf den Wecker.

»Drei Uhr morgens. Fuck.«

Gähmend und fluchend kämpfte ich mich unter der Decke hervor, stellte dabei völlig irritiert fest, dass ich immer noch angezogen war, und stolperte zur Tür, um nachzusehen, ob ich wieder vergessen hatte, eine Kerze auszupusten. Es wäre nicht das erste Mal und ich konnte von Glück reden, dass ich mir noch nicht die Bude über dem Kopf abgefackelt hatte.

Rays Worte, nachdem er mich beim letzten Mal schlafend über meinen Skizzen, neben zwei brennenden Kerzen, erwischt hatte. Dad hatte mir am folgenden Tag einige betont höfliche Worte dazu gesagt, aber die hatte ich längst wieder verdrängt. Im

Selbstschutz war ich schon immer ganz groß gewesen.

Dieses Mal hatte ich aber keine Kerze vergessen, wurde mir abrupt klar, als ich über die offene Galerie nach unten in meine Werkstatt blickte, die lichterloh in Flammen stand. Und warum stand meine Haustür sperrangelweit offen? Ich hatte sie letzte Nacht abgeschlossen, dessen war ich mir sicher.

Links unter mir knackte es verdächtig und dann ging auch schon der Terpentinanker hoch, den ich zum Verdünnen für meine Ölfarben hier hatte. Eine Stichflamme schoss nach oben und ich ging hinter dem Geländer in Deckung.

Oh Gott, meine Bilder.

Das Gemälde von unserem Haus, das ich Dad und Papa zu Weihnachten schenken wollte. Ich schaute vorsichtig über das Geländer, aber den Plan, es retten zu wollen, gab ich sofort auf, als ich die Hitze auf meinem Gesicht fühlte und sah, dass die Flammen die Treppe erreicht hatten.

Ich musste sofort hier raus.

Moment ... Die Feuerwehr. Ich musste

Hilfe rufen.

Doch bevor ich auch nur in die Nähe meines Handys kam, hörte ich bereits Sirenen in der Ferne. Irgendjemand hatte das Feuer bemerkt. Gott sei Dank. Jetzt nichts wie raus hier.

Ich stürmte zurück ins Schlafzimmer, zerrte die Reisetasche aus dem Schrank und warf das Nötigste hinein. Dann rannte ich nach nebenan, um meinen Laptop und meine wichtigsten Unterlagen zu holen. Die Werkstatt konnte man neu aufbauen, meine Vasen und Kunstwerke konnte ich neu formen, aber die Ideen, Skizzen und alles andere, was auf meinem Laptop war, waren für mich unersetzbar. Ich würde nicht ohne gehen, auch wenn mir klar war, dass ich mich beeilen musste, denn es wurde mit jeder Sekunde heißer und der Rauch dichter.

Hustend und mit tränenden Augen schnappte ich mir die Tasche und rannte zum Fenster, denn einen anderen Ausweg gab es nicht mehr. Mein Blick fiel auf die Seitenstraße, in der mein Auto stand. Direkt neben einer Lieferung Ton, die heute früh gekommen war und die ich noch nicht

weggeräumt hatte, weil ich den ganzen Tag an der Skulptur gearbeitet hatte.

Scheiße, das war viel zu hoch.

Und das Haus hatte keine Feuerleiter. Ich wollte schon seit Jahren eine anbauen, vergaß es aber ständig.

Tja, alles rächte sich irgendwann.

Ein Wagen hielt mit quietschenden Reifen irgendwo in der Nähe, dann hörte ich Stimmen Befehle brüllen, und die Sirenen waren auf einmal ganz nahe. Die Feuerwehr. Endlich.

»Will!«

Eine dunkle Gestalt kam um die Ecke gerannt, dicht gefolgt von einer zweiten. Ich erkannte Joshua und danach den Sheriff. Mein Bruder sah schockiert zu mir hoch.

»Spring runter.«

»Das ist viel zu hoch. Ich werde mir alle Knochen brechen.«

»Willst du lieber abfackeln?«, rief Chandler außer sich und drohte mir anschließend mit der geballten Faust. »Jetzt spring endlich, du Idiot!«

Oh, dieser Kerl.

Seit er den Job des Sheriffs übernommen

und ich ihn das erste Mal gesehen hatte, konnte ich mich nicht entscheiden, ob ich mich nackt an ihm reiben oder ihn lieber überfahren wollte. Brad Chandler hatte irgendetwas an sich, das mich jedes Mal auf die Palme brachte, sobald ich ihn nur sah und das ärgerte mich mittlerweile unheimlich.

»Nenn mich nicht Idiot!«, brüllte ich unbeherrscht zurück und zeigte ihm den Mittelfinger.

»Herrgott, seid ihr bescheuert?« Joshua stieß Chandler mit den Händen zurück und wandte sich dann wieder mir zu. »Er hat recht. Du musst springen. Na los jetzt. Und dein nächstes Haus wird eine Feuerleiter haben, damit das klar ist.«

Ich sparte mir jeden Kommentar dazu, weil der Rauch mir langsam aber sicher den Atem nahm und ich kaum noch etwas sehen konnte. »Fang die Tasche.«

»Will, du ...«

»Da ist mein ganzes Leben drin. Fang die Tasche!«, brüllte ich Joshua an und mein Bruder tat es, während er die ganze Zeit lauthals fluchte und mich mit Beleidigungen

verwünschte, von denen ich gar nicht wusste, dass er die passenden Wörter dazu überhaupt kannte.

Ich hätte ja zu gern darüber gegrinst, aber als ich ein letztes Mal über die Schulter blickte, hatten die lodernden Flammen schon das Geländer der Galerie erreicht. Mir blieben höchstens ein paar Minuten. Ich kletterte aus dem Fenster, hielt mich am Rahmen fest so gut es ging und machte mich dabei so lang wie möglich. Umso kürzer würde der Weg nach unten sein.

»Lass los!«, rief Chandler von unten, aber ich konnte nicht. Panisch klammerte ich mich am Fenstersims fest.

»Ich kann nicht.«

»Wenn du nicht loslässt, schieße ich auf dich.«

Ich starrte verdattert nach unten, wo Chandler tatsächlich nach der Waffe in seinem Holster griff. Er würde doch nicht ... Mein Blick flog zu Joshua, der den Sheriff mit offenem Mund anstarrte. Ich sah zurück zu Chandler.

»Das machst du nicht.«

»Lieber eine durchschossene Hand als tot,

Will.« Er zog die Waffe aus dem Holster. »Du entscheidest.«

»Oh Gott, der macht das. Lass los, Will!«, befahl Joshua im nächsten Moment und ich ließ los.

Allerdings landete ich nicht auf dem harten Beton, sondern recht weich. Wenn man einen warmen und muskulösen Körper denn so nennen konnte. Himmel, der verrückte Mistkerl hatte meinen Sturz mit seinem Körper abgefangen.

»Fuck, Chandler, sind Sie okay?« Joshua tauchte neben uns auf und riss mich in seine Arme. »Geht es dir gut?« Ich schaffte nur ein Nicken, weil mir auf einmal die Zähne klapperten und mir eiskalt war. »Gott sei Dank.«

»Au.« Das war Chandler.

»Will, rutsch mal zur Seite.«

Joshua half mir behutsam auf die Beine, tastete mich dabei ab, als wäre er der Arzt in unserer Familie und nicht Dale, ehe er sich dem Sheriff zuwandte, der immer noch auf dem Beton lag und jetzt mit einer sichtlich schmerzerfüllten Grimasse die Augen zusammenkniff. Scheiße, er hatte sich

verletzt.

»Will? Josh?« Das waren Papa und Dad.

»Wir sind hier hinten«, rief Joshua und wenig später eilten meine Väter, dicht gefolgt von Dale, der Caines Hand hielt, um die Hausecke.

»Gott sei Dank.« Ich schaffte kaum ein Blinzeln, da war ich auch schon von Dads starken Armen umgeben, der mich fest an sich drückte. »Geht es dir gut?«

Wieder bekam ich nur ein Nicken hin.

»Dale, komm her. Chandler ist verletzt. Er hat Wills Sturz abgefangen.«

Ich wurde zu Papa geschoben, der mich und Caine ein paar Schritte zur Seite zog, damit Dale Platz hatte, der bereits neben Chandler hockte und ihn jetzt untersuchte.

»Dad, hol meine Tasche. Und ruf einen Krankenwagen.«

»Ich brauche keinen ...«

»Was Sie brauchen oder auch nicht, entscheide heute Nacht ich. Da können Sie Sheriff sein so viel Sie wollen, kapiert?«

»Will?« Ray kam ums Haus gerannt, entdeckte uns und zog mich kurz darauf ebenfalls an sich. »Bist du okay?«

Es reichte immer noch nicht zu mehr als einem Nicken. Vor allem weil ich gerade Chandler ansah, der meinen Blick sogar erwiderte und ein mitfühlendes Lächeln zustande brachte, als ich mit dem Mund lautlos »Sorry.« formte. Er mochte mich ja ständig auf die Palme bringen, aber dass er verletzt wurde, nur weil er mir den Hintern rettete, hatte ich nicht gewollt.

»Will, du fährst auch mit ins Krankenhaus.«

Ich blinzelte überrascht und brach unseren Blickkontakt ab, um fragend zu Dale zu sehen. »Wieso?«

»Du hast garantiert Rauch eingeatmet. Das kann gefährlich sein. Ich muss mir das ansehen.«

»Mir geht's gut«, murmelte ich automatisch, weil ich nicht ins Krankenhaus wollte, aber ich kannte meinen Bruder zu gut, um nicht zu wissen, dass er in der Hinsicht garantiert nicht mit sich reden lassen würde. Und ich behielt recht, denn Dale sah mich nicht einmal an, bevor er schnaubte.

»Du kommst mit, Will. Keine Diskussion!«

Gefühlte Jahre später, dabei waren es nur ein paar Stunden, hatte ein Arzt meine Atemwege und meine Lunge ganz genau in Augenschein genommen, danach entschieden, dass mir ein bisschen Sauerstoff nicht schaden konnte, und so fand ich mich schließlich am frühen Morgen, eine Atemmaske über Nase und Mund, auf einer Behandlungsliege wieder, während ich darauf wartete, dass man mir meine Entlassungspapiere brachte, weil ich endlich nach Hause wollte.

Dale stürmte ins Zimmer. »Was soll das heißen, du entlässt dich selbst? Will!«

»Mir geht's gut«, nuskelte ich hinter der Maske, was bei Dale, wie erwartet, keine Begeisterungstürme auslöste.

»Dir geht es nicht gut. Eine Nacht zur Beobachtung ...«

»Der Arzt hat gesagt, ich kann mich auch zu Hause ins Bett legen, dafür muss ich nicht hierbleiben.«

»Was du sowieso nicht tun wirst«, knurrte Dale und sah im nächsten Moment schwer danach aus, als wolle er mich eiskalt

erwürgen. Dann schien ihm aber etwas einzufallen, denn seine grünen Augen zeigten plötzlich deutliche Belustigung. »Da du nicht auf deinen Arzt und Bruder hören willst, werde ich eben dafür sorgen, dass zu Hause in den nächsten Tagen jemand ein Auge auf dich hat. Oder sollte ich besser sagen, vier Augen?«

Oh nein. »Wehe, wenn du ... Dale!«

Ich murmelte einen Fluch, als er lachend aus dem Zimmer verschwand, weil ich genau wusste, wen er auf mich ansetzen würde, und das hieß, ich konnte mir die Idee, ins Gästehaus zu ziehen, bis mein Haus keine nasse, rauchende Ruine mehr war, abschminken. Ich ließ mich stöhnend nach hinten auf die Liege sinken. Kurz darauf klappte erneut die Tür.

»Man könnte glatt auf die Idee kommen, er stünde kurz vor seiner Hinrichtung.«

»Theatralisch war er schon immer.«

Ich verdrehte die Augen, sagte aber nichts. Sie waren noch lange nicht fertig, so gut kannte ich meine Väter.

»Weißt du noch, als er damals von unserem Hasen gebissen wurde? Sein

Geschimpfe war unbeschreiblich, dabei blutete es nicht mal und hätte er dem armen, unschuldigen Hasen nicht die Möhre klauen wollen ...«

Ich nahm die Maske runter. »Der war nicht unschuldig und das war mein Mittagessen«, murrte ich und musste grinsen, als sie anfangen zu lachen, weil ich mich noch gut daran erinnerte, dass ich damals jeden Morgen mein Obst oder das Gemüse aus der Brotdose geholt hatte, bevor es in den Schulbus ging. Als cooler Teenager aß man einfach kein Gemüse. Nur leider hatte Papa mich eines Tages erwischt und mein hastiger Versuch, die Möhre vor dem gefräßigen Hasen zu retten, war leider etwas unschön geendet.

»Und ich habe mich wochenlang gewundert, warum dieser Hase ständig satt zu sein schien«, gluckste Dad und trat an die Liege, um belustigt auf mich hinunterzusehen. »Während du heute noch aussiehst, als wärst du kurz vorm Verhungern.«

»Gar nicht wahr«, nörgelte ich und ließ mich wieder in eine sitzende Position ziehen.

»Ich habe nur keine Zeit zum Essen.«

Dad schnipste mit einem Finger gegen die Atemmaske in meiner Hand. »Du kannst von Glück reden, dass du gerade ein bisschen Schonzeit hast. Wir fahren jetzt nach Hause, stecken dich ins Bett und danach koche ich uns was Leckeres. Und du wirst nicht protestieren.«

»Euch ist schon bewusst, dass ich sechsunddreißig Jahre alt bin und selbst über mich entscheiden kann?«

»Dir ist schon bewusst, dass wir zu zweit, deine Väter und noch dazu voller Sorge um dich sind?«

Oh, wie ich diese 'Wir machen uns Sorgen um dich'-Taktik von ihnen verfluchte, weil sie jedes Mal funktionierte und das wussten sie natürlich. Deswegen nutzten meine Väter sie seit Jahren, sobald sie der Meinung waren, ich gehörte ein bisschen aufgepäppelt. Na schön, von mir aus. Aber dann wollte ich wenigstens etwas davon haben.

»Ich will Nudeln mit Fleischbällchen zum Mittagessen.«

»Jetzt stellt er auch noch Ansprüche.«

Papa sah zu Dad. »Er ist ganz schön frech geworden, findest du nicht?«

Dad seufzte. »Er ist zu alt, um ihm Zimmerarrest zu geben. Aber wir könnten ihn den Müll raustragen lassen.«

Ich stöhnte frustriert und musste dann doch lachen, als sie mich beide angrinsten. »Ihr seid unmöglich, aber ich liebe euch trotzdem.«

»Wir lieben dich auch, Junge«, murmelte Dad und dann lag ich das zweite Mal innerhalb eines Tages in ihren Armen.

Und auch wenn ich aus dem Alter eigentlich schon längst raus war, fühlte es sich richtig gut an. Geborgen. In Sicherheit. So wie früher, nachdem ich mein Misstrauen ihnen gegenüber endlich abgelegt hatte. Was zu großen Teilen Joshuas Verdienst war, das hatte ich nicht vergessen und würde es auch niemals vergessen. Dafür liebte ich meinen Bruder viel zu sehr. Genau wie den Rest meiner Familie.

Dad strich mir behutsam über den Rücken und dabei fiel mir etwas ein. »Wie geht's Sheriff Chandler?«

»Sie behalten ihn hier.«

Ich erstarrte und löste mich von ihnen.
»Was?«

Papa schüttelte den Kopf. »Reine Vorsichtsmaßnahme. Man hat ihm mal in den Rücken geschossen. Das ist zwar Jahre her, aber Dale möchte einfach sichergehen, dass die Prellung durch den Aufprall auf den Beton keine Spätfolgen auslöst. Deshalb hat er einige Untersuchungen angesetzt, was dem Sheriff gar nicht gefällt. Er will nicht im Krankenhaus bleiben, aber Dale hat ihm angedroht, ihm in den Hintern zu schießen, wenn er sich auch nur einen Schritt aus seinem Zimmer herauswagt. Dales Worte.« Papa lachte. »Und wie ich deinen Bruder kenne, macht er das auch, falls Chandler wirklich einen Fluchtversuch wagen sollte.«

Ich prustete los.

KAPITEL 2

»Brandstiftung?«

Ich nickte nur und meine Familie sah mich fassungslos an. Ihnen das erzählen zu müssen, hatte ich eigentlich vermeiden wollen, aber als ich vom Sheriffbüro nach Hause gekommen war, hatten sie schon alle in der Küche mit Frühstück auf mich gewartet. Und mir war auf die Schnelle keine gute Geschichte eingefallen, die ich ihnen, statt der grausamen Wahrheit, hätte erzählen können, damit sie sich keine Sorgen machten.

Was im Grunde Zeitverschwendung war, denn in unserer kleinen Stadt gab es keine Geheimnisse und spätestens, wenn Papa und Dad zu Emma einkaufen gefahren wären, hätte man sie darauf angesprochen. Und dann hätte mir eine ordentliche Standpauke geblüht. Vielleicht war es doch besser, dass

sie von vornherein über alles Bescheid wussten, obwohl ich mir dessen bei ihren entsetzten Blicken gerade absolut nicht sicher war.

Die Stille, die auf meine Worte hin folgte, zog sich hin, bis ich schlussendlich mit den Schultern zuckte, mich an den Tisch setzte und mir Kaffee eingoss.

»Das ist alles?« Dale sah mich überrascht an. »Du setzt dich hin und nimmst dir Kaffee, nachdem du uns eben gesagt hast, dass jemand versucht hat, dich umzubringen?«

Besten Dank, dass du mich daran erinnerst, kleiner Bruder. Ich verbiss mir einen Fluch. »Was soll ich denn sonst machen? Heulen?« Ich schaute Dale verärgert an. »Sehe ich für dich vielleicht wie ein fünfzehnjähriges Mädchen aus?«

»Wer als Kerl seine Haare bis zum Arsch trägt und sie mit einem rosafarbenen Haargummi bändigt, sollte so eine Frage lieber nicht stellen«, konterte er beleidigt und das war zu viel für mein ohnehin schon angeschlagenes Nervenkostüm.

Ich langte quer über den Tisch, doch Ray

und Joshua waren schneller und zogen mich zurück auf den Stuhl, bevor ich Dale am Kragen packen und ihm eine reinhauen konnte. Als hätte ich nicht schon die ganze Heimfahrt an nichts anderes denken können. Man erfuhr schließlich nicht jeden Tag, dass jemand einen umbringen wollte. Lebendig verbrennen. Großer Gott.

»Schluss mit dem Unsinn!«, befahl Dad und ich war nicht der Einzige in unserer Küche, der umgehend den Kopf einzog. Niemand legte sich gerne mit Dad an. »Dale, du wirst dich nach dem Frühstück für diese dumme und unnötige Äußerung entschuldigen. Das gilt im Übrigen auch für dich, William. In unserem Haus gibt es keine Prügeleien, verstanden?«

»Ja, Dad«, antworteten wir alle vier im Chor, was ihn und Papa schmunzeln ließ.

Schließlich saßen wir dann alle einträchtig schweigend am Tisch und ich musste mehr als einmal lächeln, wenn Joshua Caines Hand zu dessen Tasse führte oder ihm den Salzstreuer für die Eier in die Finger gab. Die zwei passten gut zusammen, und das nicht erst, seit sie ihre Verlobungsringe trugen.

Einen Termin für die Hochzeit hatten sie noch nicht festgelegt, aber wenn sie in dem gleichen Tempo weitermachten, wie sie sich verliebt und anschließend ein Haus gekauft hatten, dürfte es nicht mehr lange dauern.

»Ist ja schön gut und gut, wenn wir hier heile Welt spielen, aber würde bitte mal irgendjemand etwas dazu sagen, dass auf Will ein Mordanschlag verübt worden ist?«

Und aus war es mit der familiären Ruhe. Ich legte die dritte Toastscheibe zurück, die ich mir gerade hatte nehmen wollen, weil mir bei Dales Worten der Appetit vergangen war.

»Was willst du bitte hören?«, konterte Joshua genervt. »Wir wissen schließlich alle, wer es war. Charlton Richmond, dieser miese Scheißkerl.«

»Das kannst du nicht beweisen, Josh«, hielt Papa dagegen, was meinen Bruder nur schnauben ließ.

»Ach hör doch auf. Du weißt genauso gut wie ich, dass er dahintersteckt. Er hat uns allen offen gedroht, nachdem sein bescheuerter Bruder im Knast gelandet ist. Was glaubst du, aus welchem Grund ich

Caine kaum noch aus den Augen lasse?«

»Lass mich da raus«, wehrte Caine sofort ab und streichelte Connor. »Mir reicht es schon, dass du dich immerzu mit Ray absprichst, damit ich bloß nicht mit dem Fahrdienst zu meiner Therapie fahren muss.«

Ray schürzte die Lippen, war aber klug genug, den Mund zu halten, um nicht in den sich anbahnenden Streit zwischen Caine und Joshua gezogen zu werden. Mein Blick fand Dales, der genervt die Augen verdrehte. Mir ging es nicht anders. Die zwei waren manchmal wie Hund und Katze.

»Soll ich mich etwa dafür entschuldigen, dass ich Angst um dich habe? Bellard hat dich fast umgebracht!«

»Du sollst aufhören, mich wie ein dummes, kleines Kind zu behandeln. Ich bin blind, nicht tot.«

»Caine!«

»Hört sofort auf, alle beide«, ging Papa dazwischen, bevor sie sich richtig in die Haare bekommen konnten, und das war mir auch lieber so.

Ich konnte es nicht leiden, wenn die zwei

sich stritten, was sie seltsamerweise andauernd machten, seit sie sich das Haus gekauft hatten. Sie schienen das irgendwie zu brauchen, keine Ahnung warum. Aber ich war nun wirklich kein Experte für zwischenmenschliche Beziehungen und falls Caine und Joshua ihre Streitereien und Sticheleien glücklich machten, was ging es mich an? Gefallen tat es mir trotzdem nicht. Ich hatte es am liebsten, wenn mein Leben harmonisch verlief.

Möglichst ohne eine heiße Flammenwand, die aus meiner Werkstatt eine verkohlte Ruine machte.

»Will?« Papa sah mich mitfühlend an. »Es ist eine Woche her. Warst du vorhin dort?« Ich nickte nur. »Und?«

»Da ist nichts mehr zu retten.«

»Mist«, murmelte Dale und verzog das Gesicht. Wir waren in den letzten Tagen alle nicht bei meiner Werkstatt gewesen. Ich, weil ich anfangs mit ständig tränenden Augen und starken Halsschmerzen zu kämpfen gehabt hatte, und meine Väter und Brüder, weil ich sie darum gebeten hatte abzuwarten, bis die Feuerwehr grünes Licht gab.

Das war gestern früh der Fall gewesen, also hatte ich heute Morgen, auf dem Weg zum Sheriffbüro, gleich einen Abstecher zu meinem Zuhause gemacht, das es jetzt nicht mehr gab. Und in seiner bisherigen Form auch nie wieder geben würde, denn das Haus war bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

»Sobald die Versicherung den Schaden bezahlt hat, bauen wir alles wieder auf«, sagte Papa optimistisch und reichte eine frisch befüllte Kaffeekanne herum. »Wie geht es denn unserem Sheriff?«, fragte er dabei. »Hast du etwas von ihm gehört?«

»Er wird morgen entlassen.« Ich lachte leise, als mir etwas einfiel, und schaute zu Dale, der daraufhin grinste. »Wie mein liebster Bruder mir verraten hat, wollen die Ärzte ihn nur noch loswerden, weil er ein furchtbarer Patient ist. Schlecht gelaunt ohne Ende. Ich schätze, er kann Krankenhäuser wirklich nicht leiden.«

»Ich kann es ihm nachempfinden«, murmelte Papa und sah unschuldig lächelnd zu Dad, als der leise stöhnte. »Was? War ich etwa kein Musterpatient?«

»Dazu sage ich jetzt lieber nichts, es sind Kinder im Haus.«

»Hey!«, empörten wir uns gleichzeitig, wofür wir natürlich sofort ausgelacht wurden. Typisch.

»Apropos ... Will, du holst Chandler doch wohl morgen ab, oder?«

»Ich?«, fragte ich verblüfft, weil ich daran keinen Gedanken verschwendet hatte, und Dad sah mich tadelnd an.

»Natürlich du. Der Mann hat dir das Leben gerettet. Da ist es ja wohl das Mindeste, wenn du ihn aus dem Krankenhaus abholst und zum Essen einlädst.«

Ich blinzelte verdattert. Moment mal ...
»Essen gehen?«

»Ja, natürlich. Als Dankeschön!« Dad stemmte seine Hände in die Seiten. »Das nennt man gute Manieren und ich weiß sehr wohl, dass Sam und ich dir welche beigebracht haben.«

»Aber ...«

»Kein aber«, mischte sich Papa energisch ein und warf mir einen strengen Blick zu.
»Du holst ihn morgen persönlich ab und

gehst mit ihm etwas essen. Und falls er nicht Essen gehen will, was ich nach einer Woche Krankenhaus verstehen könnte, bringst du ihn mit, dann isst er mit uns. Wir werden grillen.«

»Und wenn er lieber zu sich nach Hause will?«, fragte ich vollkommen fassungslos, weil ich nicht glauben konnte, dass sie mir das wirklich antun wollten. Sie wussten doch, dass ich nicht gut im Umgang mit Menschen war. Ich würde mich mit Sicherheit zu Tode blamieren und etwas total Dummes sagen. Das schaffte ich schließlich immer. Chandler würde in Zukunft die Straßenseite wechseln, sobald wir uns über den Weg liefen. Ganz sicher.

»Der Mann hat sieben Tage KrankenhausesSEN hinter sich und ich bezweifle, dass er sich an den Herd stellt, wenn er erst mal zu Hause ist. Du bringst ihn her, verstanden?« Papas Blick ließ keinen Widerspruch mehr zu und ich sah hilfesuchend zu meinen Brüdern, die plötzlich alle schwer mit ihrem Frühstück beschäftigt waren. Verräter. Feiglinge. Herrje.

»Aber ...«

»William Thomas McKinley!«

»Schon gut, ich mache es ja«, maulte ich und zog den Kopf zwischen die Schultern, als Papa eine Braue hochzog.

Dabei fiel mein Blick erneut auf meine Brüder und sie und Caine grinsten jetzt so breit, dass ich prompt misstrauisch wurde. Irgendetwas war hier doch im Busch und mir erzählte mal wieder keiner was. Typisch.

»Was ...?« Weiter kam ich leider nicht.

»Mist, ich komme zu spät.«

Ray sprang hastig vom Tisch auf und das schien eine Art allgemeiner Startschuss zu sein, denn plötzlich hatten alle etwas Wichtiges zu tun und ehe ich mich versah, fand ich mich mit Dale allein vor unserem Haus wieder, der heute Spätdienst hatte, und damit noch ein paar Stunden Freizeit.

»Das war doch Absicht«, grollte ich und sah mit finsterem Blick Dad und Papa nach, die winkend zum Einkaufen fuhren.

»Wie lange kennen wir unsere Väter?«

»Zu lange.«

Dale lachte leise und hob dann entschuldigend die Arme, als ich ihn ansah.
»Okay, okay, es tut mir leid.«

»Mir auch«, murmelte ich und grinste schief, als er nur die Augen verdrehte. »Du bist trotzdem ein Blödmann.«

»Ich mache mir nur Sorgen um dich, okay? Erst überfährt Bellard Caine und jetzt versucht Charlton dich abzufackeln? Die sind doch beide nicht ganz dicht.«

»Bei der Familie kein Wunder«, war alles, was mir zu dieser verrückten Sippe überhaupt noch einfiel, denn die Richmonds hatten immer Ärger gemacht. Selbst als ich noch ein dummer Junge gewesen war, der außer Joshua keinen einzigen Freund in der Schule gehabt hatte, weil ich damals lange brauchte, um von mir aus etwas zu sagen oder von selbst auf einen meiner Schulkameraden zuzugehen.

Wäre Joshua nicht gewesen, hätte ich garantiert viel Zeit im Krankenzimmer der Schule verbracht, denn ich war förmlich dazu prädestiniert gewesen, der Prügelknabe von den ganzen Großkotzen auf der Highschool zu werden. Aber Joshua hatte das immer verhindert und dann war Dale dazugekommen, der sich von Anfang an nichts hatte gefallen lassen. Und Ray hatte

allein durch seine Größe schnell einen unschlagbaren Vorteil gegenüber den Schulrowdys gehabt. Nicht dass sie ihn deshalb weniger getriezt hätten.

Dale seufzte. »Hoffentlich finden die Cops genug Beweise, um den Kerl einzubuchten.«

Er sah zum See hinunter, wo das Wasser heute in kleinen Wellen an Land rollte. Für Oktober war es herrlich warm und ich hoffte, dass sich das schöne Wetter noch einige Zeit hielt, dann konnte ich vielleicht draußen ein bisschen malen, sobald ich mir neue Ölfarben, Leinwände und Pinsel aus meinem Lieblingskünstlerladen in Baltimore geholt hatte.

»Will, ich ...«

»Ich weiß«, unterbrach ich ihn, denn mir war klar, was Dale sagen wollte. Ich hatte auch Angst, dass Richmond es vielleicht wieder versuchte und das Haus unserer Väter in Brand steckte. Oder die Häuser unserer Brüder. »Hast du schon etwas zu Josh und Ray gesagt?«, wollte ich wissen.

»Das war gar nicht nötig. Wenigstens haben Caine und Josh Connor im Haus, der sie warnen kann. Gott sei Dank. Und Ray

überlegt, sich ein Gewehr zu besorgen.«

Ich sah Dale schockiert an. »Ray?«

Mein Bruder nickte mit düsterem Blick »Erzähl das ja nicht Papa und Dad. Du weißt, was sie von Waffen halten.«

»Ich weiß auch, was Ray von den Dingen hält«, murmelte ich und bekam eine dicke Gänsehaut, denn allein die Tatsache, dass mein Bruder, obwohl er Waffen nicht ausstehen konnte, in Betracht zog, sich eine anzuschaffen, sprach Bände. »Oh Mann, wenn Dad und Papa das rauskriegen, legen sie ihn übers Knie. Nachdem sie ihn auf ein kleines und handliches Paketformat zusammengestaucht haben.«

»Deswegen dürfen sie es auch nicht erfahren. Er wohnt am weitesten von der Stadt weg und noch dazu draußen im Wald. Ich kann verstehen, wieso er darüber nachdenkt, aber gefallen muss es mir deswegen noch lange nicht.« Dale überlegte kurz. »Will? Ihr habt einen besseren Draht zueinander. Könntest du ihn nicht fragen, ob er ... Na ja ...«

»Was?«

»Ob er vorübergehend wieder nach Hause

ziehen würde.« Dale zuckte bei meinem sprachlosen Blick hilflos die Schultern. »Ich mache mir Sorgen. Wenn er wenigstens einen Hund hätte. Ihr seid hier zu dritt, aber Ray ist ganz alleine.«

»Dale, unser kleiner Bruder ist knapp zwei Meter groß und hat Muskeln wie Hulk Hogan.«

Dale tippte sich vielsagend gegen die Stirn. »Als wenn das was nützt. Er kann keiner Fliege was zuleide tun, auch wenn er ständig so tut. Das weißt du genau.«

»Das macht er nie, das weißt du.«

»Frag ihn wenigstens. Auf dich hört er eher als auf mich«, bat Dale und fluchte, als sein Handy piepte. »Mist«, fluchte er im nächsten Moment. »Ich muss los. Ein schlimmer Unfall mit mehreren Schwerverletzten.«

Er war ins Auto gestiegen und vom Grundstück gefahren, ehe ich überhaupt die Chance hatte, darauf zu reagieren, und das wunderte mich nicht sonderlich. Dale war kein Freund von Gefühlsduseleien, wie er es gerne nannte. Und im Augenblick hätte er mir von seinem Pragmatismus ruhig etwas

abgeben können, dachte ich, während ich meinen Blick nervös über das Grundstück schweifen ließ.

Allein zu sein hatte mich bislang nie gestört, aber hier und jetzt hätte ich eine Menge darum gegeben, wenn irgendjemand bei mir gewesen wäre.